

WENIGER

Alwin Weniger war schon irgendwie eigenartig. Er war Sammler. Er hatte 40 Jahre lang alles aufgehoben, was er meinte noch einmal irgendwann gebrauchen zu können, denn er hasste Verschwendung. Schrauben, Dübel, Muttern, Rohre, alles was in den Jahren bei seiner Arbeit übrig geblieben war, lag noch immer gut sortiert in seiner Werkstatt, die er sich in der Garage eingerichtet hatte, nachdem er in Rente gegangen war.

Er war Handwerker. Nicht ein Klempner, Elektriker, Fliesenleger oder Anstreicher, nein, er war Handwerker gewesen und war es noch immer. Handwerklich konnte er alles, denn er hatte sich früher auf alles einstellen müssen, was seine Kundschaft gerade brauchte. Und wenn es etwas war, das er noch nie gemacht hatte, dann konnte er es eben spätestens, wenn er damit fertig war. „Wenigers Handwerksladen“ hatte sein kleines Geschäft geheißen, und „Weniger ist oft mehr!“ hatte immer über der Eingangstür gestanden. Mehr als nur ein lustiger Werbespruch. Es war seine Arbeits- und Lebensphilosophie, auch heute noch. Er arbeitete nämlich manchmal noch nebenher. So wurde er des Öfteren von Bekannten gefragt oder von alter Kundschaft, die ihn nach wie vor sehr schätzten und weiterempfahlen. Es machte ihm einfach Spaß, denn ohne eine kleine Aufgabe wäre er wahrscheinlich eingegangen, wie eine „Primel ohne Wasser“, wie er es manchmal im Scherz formulierte.

Geld interessierte ihn dabei, getreu seinem Namen, weniger. Er und seine Frau Gertraud kamen mit ihrer Rente ganz gut zurecht und große Sprünge hatten Sie noch nie machen wollen. So nahm er von seinen Kunden nie viel Geld, oft bei alten Leuten, von denen er wusste, dass es bei Ihnen kaum für das Nötigste reichte, arbeitete er für Kaffee und Kuchen oder ganz umsonst. Manchmal bekam er Trinkgelder, die er gerne annahm, denn er mochte es, wenn man seine Arbeit zu schätzen wusste.

Heute war er bei einer neuen Kundin. Die Tochter einer alten Kundin. Am Telefon hatte sie ihn darüber im Unklaren gelassen, weshalb er überhaupt kommen sollte. „Meine Mutter hat Sie mir wärmstens ans Herz gelegt. Sie werden schon sehen, eine vertrauensvolle Aufgabe.“ Das polierte Messingschild am Eingang der renovierten Jugendstilvilla zierte in eingestanzten Serifen der Name des Hausherrn: Dr. Moormann. Das Klingeln war unaufdringlich dezent. Er starrte auf die Tür und dachte darüber nach, was er beim Frühstück in der Zeitung gelesen hatte. Die Stadtwerke wollten bald den Wasserdruck im städtischen Leitungssystem erhöhen. Er fand das gewagt. Nach einer knappen Minute öffnete die Hausherrin die Tür. Elisabeth Moormann geborene Hufeisen. „Herr Weniger? Bitte - treten Sie ein“.

Die Eingangshalle war in einer Schlichtheit geschmackvoll eingerichtet, wie es bei Leuten der Fall ist, die nicht mehr zeigen müssen, dass Sie Geld haben. „Um was geht es denn?“ Die Aura, die ihn empfing, die von Frau Moormann wie auch die der ganzen Eingangshalle vermittelte ihm eine dumpfe Unbehaglichkeit. Elisabeth Moormann musterte seine zerschlissene Arbeitskleidung mit einem abwertenden Blick. Insbesondere seine speckige Lieblingscordhose.

„Sie können eine Waschmaschine anschließen?“ Dass Sie ihn nicht noch duzte, war eigentlich alles.

„Sonst nichts?“ fragte er leicht säuerlich. Das hatte er gern. Zu Hofe gebeten werden, um eine Waschmaschine anzuschließen. Und deswegen dann noch so ein Tamtam machen. Bei einsamen Leuten, die ihm wenigstens noch ein bisschen sympathisch waren, leistete er gerne ein wenig Seelsorge. Aber hier war beides definitiv nicht der Fall. Er konnte es nicht fassen. Eine Frau in den besten Jahren, mitten im Leben, die nicht wusste wohin mit ihrem Geld, lässt ihn für den Anschluss einer Waschmaschine kommen?

„Kommen Sie, das gute Stück steht im Badezimmer auf der ersten Etage.“ Sie durchquerten so etwas wie einen Salon und ein großes, nein ein sehr großes Wohnzimmer. Hier endete auch die gespielte Schlichtheit der Eingangshalle. Es war alles wie in einem Museum, unbewohnt und reich bestückt. Dr. Moormann war wohl auch ein Sammler, wie er selbst. Nur dass er keine Schrauben und Dübel sammelte. Am Ende des zweiten Zimmers führte eine Tür in ein zweites kleineres Treppenhaus. Sie gingen die Treppe hinauf in den ersten Stock, wo sich direkt links das Badezimmer befand.

Dieses Badezimmer wirkte ebenfalls wie ein Museum. Eins, das ihm schon etwas besser gefiel. Alte, viel zu dicke Wasserrohre führten direkt an der Wand entlang. Eine noch ältere Zinkbadewanne stand links an der Wand, daneben einige Körbe voll mit Wäsche. Auf der anderen Seite standen ein Wäschetrockner und die Waschmaschine, die er vermutlich anschließen sollte.

„Das alte Badezimmer nutzen wir nur noch als Waschküche“ sagte Frau Moormann entschuldigend, „aber es hat irgendwie Charme, oder?“

„Ja, ja, Charme“ wiederholte Weniger abwesend, während sein Blick prüfend, die alten Rohre musterte.

„Das sind ja uralte Bleirohre. Die sollten sie dringend erneuern lassen.“

„Ja sicher, bei Ihnen wahrscheinlich, ahahahahaha....“ Ihr unsicher-hysterisches und doch irgendwie abwertendes Lachen, ließ so langsam Ärger in ihm aufsteigen. Am Telefon hatte sie auch schon so komisch gelacht.

„Ob bei mir oder jemand anderem ist mir ganz egal, aber die Rohre, sehen Sie doch nur die Übergänge, die sind tatsächlich noch verschraubt worden und der ganze Rost da, da kann es jederzeit zu...“

„Ja, ja, ihr Handwerker haltet wohl alle zusammen“, unterbrach sie ihn, „vielleicht schicken Sie mir ja Ihren Schwager, ahahahahaha...“ Wieder dieses Gackern.

„Hören Sie, in etwa zwei Wochen wollen die Stadtwerke den Wasserdruck erhöhen, weil so viele Klagen kamen, das wird ...“.

„Nein jetzt hören Sie mal, Herr Weniger, Sie schließen jetzt die Waschmaschine an und die Rohre lassen Sie mal unsere Sorge sein“, unterbrach Sie ihn erneut.

„Bitte, wie Sie meinen!“

Beleidigt machte er sich daran die Dichtung in der Anschlussmuffe zu überprüfen und diese dann auf den Zulaufhahn zu schrauben. Er drehte den Hahn auf und prüfte, ob alles dicht war. „So bitte fertig“, sagte er mürrisch. Der Anschluss hatte höchstens fünf Minuten gedauert.

„Was schon fertig? Na Sie sind mir ja ein ganz schneller, ahahahahaha... . Was bin ich Ihnen schuldig?“

„Macht fünf Mark,“ sagte er unruhig.

„Was fünf Mark? Sie wollen mich wohl veralbern?“ sagte sie empört. „Dafür kommt doch kein Handwerker zur Tür rein. Ich lasse mir doch nichts von Ihnen schenken.“

„Na gut, dann geben Sie mir eben soviel Sie wollen, aber hören Sie, die Rohre, Sie sollte Sie wirklich neu machen...“

„Jetzt hören Sie schon endlich auf mit diesen Rohren. Hier haben Sie hundert Mark, das dürfte wohl angemessen sein. Und wenn wir noch etwas von Ihnen brauchen, dann melden wir uns.“ Sie drückte ihm hundert Mark in die Hand und machte eine Geste zur Tür. Empört hielt er ihr die Hundert Mark wieder hin.

„Das ist viel zu viel. Wenn Sie die nicht wollen, dann schmeißen Sie sie eben weg oder machen sonst was damit. Zurück nehme ich die nicht, und Schluss. Tun Sie sich doch mal was Gutes und kaufen Sie sich eine neue Hose. Ahahahahaha...!“

Alwin Weniger nahm das Geld ohne es einzustecken, nahm seine Sachen und ging, ohne ein weiteres Wort.

‘Was für eine Frau’ dachte er, ‚lässt sich nichts schenken.‘ Er beschloss die Sache zu vergessen. Frau Moormann war anscheinend nicht zu helfen. Sollte ihr doch die ganze Bude voll laufen mitsamt der Kunstsammlung ihres Mannes. Dann ging er für seine Frau einen riesigen Strauss Blumen kaufen.

Etwa zwei Wochen später. Alwin Wenigers Frau Gertraud und er saßen gerade vor dem Fernseher und schauten die 10 Uhr Nachrichten. Da klingelte das Telefon. Es war Elisabeth Moormann.

„Herr Weniger, bitte, Sie sind meine letzte Hoffnung. Die Rohre, Sie sind alle undicht, die gehen jeden Moment auseinander. Mein Mann ist geschäftlich unterwegs und ich weiß nicht was ich tun soll, es ist doch auch wegen seiner Sammlung, und ... ach ...“

„Haben Sie es denn schon beim Notdienst versucht?“

„Ja natürlich, aber da ging nirgendwo einer ran ... hören Sie Herr Weniger ... ich zahle alles was Sie verlangen, aber kommen Sie bitte, schnell.“

Es war nicht verwunderlich, dass kein Notdienst zu haben war. Die Stadtwerke hatten ihren lange umstrittenen Plan gestern in die Tat umgesetzt und da war Frau Moormann heute mit ihrem Problem bestimmt nicht alleine.

„Frau Moormann, Sie beruhigen sich jetzt, und ich bin in zehn Minuten bei Ihnen.“

„Was ist denn los Alwin?“ fragte ihn seine Frau und blickte ihn erstaunt an.

„Oh, ein Notfall, wegen der Druckerhöhung, ich denke, es kann länger dauern. Warte nicht auf mich!“ Dann drückte er ihr einen Kuss auf die Stirn, zog seine Jacke über und machte sich auf den Weg.

Bei den Moormanns im Badezimmer war es schon ziemlich nass. An den Übergängen zwischen den Rohren trat Wasser aus, lief langsam in Rinnsalen die Rohre entlang und tropfte auf gesamten Länge zu Boden. Die Rohre konnten jeden Moment auseinander brechen.

„Sehen Sie, wie ich es Ihnen Prophezeit habe, aber Sie wollten ja nicht auf mich hören“, sagte er belehrend. Er kostete die Situation ein wenig aus, als Rache für die Cordhose.

„Jaaah, Sie haben ja recht, aber bitte, können Sie es aufhalten?“ Ihm war klar, dass es im Prinzip erst einmal reichen würde, den Haupthahn abzudrehen, der sich vermutlich irgendwo im Keller befand.

„Es wird nicht ganz einfach. Mit etwas Glück kann ich die Rohre abdichten. Vielleicht hält es bis morgen. Und dann müsste alles neu verlegt werden, vermutlich im ganzen Haus. Das können dann ja andere machen. Aber die Aktion hier, das kostet selbstverständlich Nachtzuschlag“ fügte er noch kurz mit einem stillen Lächeln hinzu.

„Ja doch, Geld spielt keine Rolle ...“

„Ach, Geld spielt also keine Rolle?“ fragte er zögernd, die Stirn runzelnd.

„Nein, nein, ich zahle alles was Sie wollen, wenn nur ...“

„Wirklich? Alles?“ Er schaute ihr bei dieser Frage sehr ernst direkt in die Augen.

„Ja doch ...“

Elisabeth Moormann zögerte einen Moment „ja ... äh ... wie viel wollen Sie denn?“

„Gar nichts!“ sagte er.

„Sie machen Witze, oder, ahahahahaha...ha ...?“ Hier Lachen stockte.

„Nein, Frau Moormann, ich werde Ihnen umsonst helfen, aus Freundlichkeit und Sie sind mir nichts weiter schuldig, als ein kleines Dankeschön.“ Er lächelte Sie zufrieden an. Sie sagte gar nichts mehr.

Am nächsten Morgen saßen Alwin Weniger und seine Frau Gertraud am Frühstückstisch in der Küche. Sie las die Zeitung. Plötzlich hielt Sie beim Lesen inne.

„Du sag mal ...“

„Jaaa...“

„Warst du nicht gestern bei diesem Doktor Moormann zuhause?“

„Jaaa...“

„Ja denn lies doch mal das hier...“ Sie hielt ihm die Zeitung hin. Er biss von seinem Marmeladenbrötchen ab.

„Lies mal vor“ sagte er mit vollem Mund und trank einen Schluck Kaffee.

Millionenschaden in Villa! Kunst ging Baden!

In der vergangenen Nacht verursachte ein Wasserschaden im Haus des Landtagabgeordneten Dr. Josef Moormann erhebliche Schäden an der Kunstsammlung im Untergeschoss. Gegen 22.00 Uhr hatte seine Frau Elizabeth Moormann undichte Rohre bemerkt. „Es war in der ganzen Stadt kein Notdienst und kein Handwerker zu erreichen, der bereit war uns zu helfen“ so Frau Moormann. Ein Sprecher der zuständigen Versicherung äußerte, es wäre vor dem Hintergrund der vorgestrigen Wasserdruckerhöhung durch die Stadtwerke noch zu prüfen, ob Fahrlässigkeit der Besitzer eine Ursache war.“

„Sag mal kannst du mir das erklären, Alwin? fragte sie misstrauisch.

„Ach Traude, ich war ja da!“ sagte er ruhig.

„Ja, und warum warst du nicht bereit ihr zu helfen?“

„Ich war ja bereit ihr zu helfen!“

„Aber ...?“ hakte Sie ungeduldig nach.

„Weißt du ...“, Alwin Weniger hielt kurz inne und atmete tief ein und mit einem Seufzer wieder aus. „ich glaube ich war ihr zu teuer.“ Dann biss er wieder in sein Marmeladenbrötchen und nahm noch einen Schluck Kaffee.

„Viel zu teuer, weißt du.“ fügte er mit vollem Mund hinzu, während seine Frau ihn immer noch fragend ansah. Dann las Sie kopfschüttelnd weiter ihre Zeitung.

Nach dem Frühstück ging er in die Garage. Er öffnete einen Kasten, in dem in verschiedenen Gläsern Schrauben, Nägel, Muttern und Ähnliches zu finden waren. Dann holte er von einem Regal ein leeres Gläschen und klebte eine Etikette zur Beschriftungen darauf. Schließlich nahm er aus seiner Hosentasche ein Stofftaschentuch in das irgendetwas eingeschlagen war. Er schüttelte das Taschentuch direkt in das neue Glas aus und schaute zufrieden auf den neuen Inhalt. Hatte der gestrige Abend doch noch etwas Gutes gehabt. Dann nahm er einen Filzstift für die Beschriftung seiner kleinen Glasvitrine: *Sechskant-Schrauben für Bleirohre, Wiesinger und Weber, vermutlich um 1962*. Er war eben auch ein Sammler ...